

Die Bremer Stadtmusikanten

Ein Mann hatte einmal einen alten Esel, der zur Arbeit immer untauglicher wurde. Da dachte er daran, den Esel schlachten zu lassen, aber der Esel merkte, dass ihm Unheil drohte, lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.



Nachdem er ein Weilchen gegangen war, lag vor ihm auf dem Wege ein Hund, der müde japste. „Was japst du so?“ fragte der Esel. „Ach,“ sagte der Hund, „weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, wollte mich mein Herr erschlagen, da hab ich Reißaus genommen; aber wohin soll ich nun?“ „Weißt du was,“ sprach der Esel, „ich gehe nach Bremen und werde dort Stadtmusikant, komm doch einfach mit! Ich spiele die Laute und du schlägst die Pauken.“ Der Hund war einverstanden und so sie gingen weiter.

Es dauerte nicht lange, da saß eine Katze an dem Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Katze, warum bist du so traurig?“ fragte der Esel. „Mir soll’s an den Kragen gehen,“ antwortete die Katze, „weil ich in die Jahre komme und lieber hinter dem Ofen sitze, als nach Mäusen zu jagen, hat mich mein Frauchen ersäufen wollen; ich habe zwar noch fliehen können, aber nun ist guter Rat teuer: Wo soll ich hin?“ „Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du ein Stadtmusikant werden.“ Die Katze fand das gut und ging mit.

Darauf kamen die drei Landesflüchtigen an einem Hof vorbei, wo ein Hahn auf dem Tor saß und aus aus Leibeskräften schrie. „Dein Schrei geht einem ja durch Mark und Bein,“ sprach der Esel, „hast du Kummer?“ „Ja,“ antwortete der Hahn, „ich soll heute Abend geschlachtet werden. Nun schreie ich aus vollem Hals, so lange ich noch kann.“ Darauf sagte der Esel: „Zieh lieber mit uns fort! Wir gehen nach Bremen; du hast eine gute Stimme. Lass uns doch zusammen musizieren!“ Der Hahn willigte freudig ein und sie gingen alle vier zusammen fort.

Da sie aber die Stadt Bremen an einem Tage nicht erreichen konnten, kamen sie Abends in einen Wald, in dem sie die Nacht verbringen mussten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze und der Hahn machten sich in die Äste, der Hahn aber flog bis in die Wipfel, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen Seiten um, da erahnte er in der Ferne ein Lichtlein brennen. Da rief er alle zusammen und sagt, dass er in der Nähe ein Haus gesehen hätte. Da es an ihrer jetzigen Stelle ungemütlich war, machten sie sich auf den Weg nach dem Haus. Nach kurzer Zeit kamen sie an einem hell erleuchteten Haus an. Der Esel, als der größte, näherte sich dem Fenster, schaute hinein und sprach: „Ich sehe einen gedeckten Tisch mit gutem Essen und Trinken. Räuber sitzen dort zusammen und lassen es sich gutgehen.“ Da beratschlagten die Tiere wie sie die Räuber hinaus jagen könnten.

Der Esel stellte sich mit den Vorderbeinen auf das Fenster, der Hund sprang auf des Esels Rücken, die Katze kletterte auf den Hund und der Hahn flog ganz nach oben. Danach

fingen sie auf ein Zeichen gemeinsam an ihre Musik zu machen: Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krächte; dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe und stürzten ängstlich in den Wald hinaus. Nun setzten sich die vier Gesellen an den Tisch und aßen sich satt.

Danach löschten sie das Licht und suchten eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Die Räuber trauten sich nicht mehr an das Haus heran, den vier Bremer Musikanten gefiel's aber so gut darin, dass sie darin zusammen wohnen blieben.

Frau Holle

Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war eine fleißig und die andere faul.

Eines Tages fiel der fleißigen, eine Spule in den Brunnen. Sie weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Diese schimpfte heftig und sprach: „Du hast die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf.“ So ging das Mädchen zum Brunnen zurück und wußte nicht, was es tun sollte: In seiner Herzensangst sprang es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich kam, war es auf einer schönen Wiese wo die Sonne schien und viele tausend Blumen standen.

Es kam zu einem Backofen, der voller Brot war. Das Brot rief: „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: ich bin schon längst ausgebacken.“ Da holte es mit dem Brotschieber alle Brote heraus.

Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Äpfel. Der Baum rief: „Ach schüttele mich, schüttele mich, die Äpfel sind alle mit einander reif.“ Da schüttelte es den Baum bis keine Äpfel mehr oben war. Nachdem es alle Äpfel ordentlich auf einem Haufen gesammelt hatte, ging es weiter.

So kam es zu einem kleinen Haus, aus dem eine alte Frau herausschaute und rief: „Bleib bei mir, liebes Kind, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich erledigst, soll es dir gut ergehen. Du mußt nur Acht geben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin Frau Holle.“ Weil die Alte ihm so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte alles nach ihrer Zufriedenheit und schüttelte das Bett immer auf, dass die Federn wie Schneeflocken umher flogen.



Dafür hatte es ein gutes Leben bei ihr und hörte kein böses Wort und wurde doch irgendwann traurig. Sie hatte Heimweh, obwohl es ihr hier tausendmal besser ging als zu Hause.

Sie sprach zu Frau Holle: „Obwohl es mir hier sehr gut geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muß wieder hinauf zu den Meinigen. Ich möchte wieder nach Hause.“ Frau Holle sagte: „Es gefällt mir, dass du wieder nach Haus möchtest. Weil du mir so treu gedient hast, will ich dich selbst wieder hinauf bringen.“ Sie nahm es bei der Hand und führte sie vor ein großes Tor. Das Thor öffnete sich, und als das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen herab, und alles Gold blieb an ihr hängen, so daß es über und über davon bedeckt war. „Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist“ sprach Frau Holle und gab ihr auch die Spule wieder, die ihr in den Brunnen gefallen war. Darauf schloss sich das Tor wieder, und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit entfernt vom Haus seiner Stiefmutter. Als sie auf den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief: „Kikeriki, unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.“

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und alle freuten sich, dass sie wieder da war. Das Mädchen erzählte alles, was ihr begegnet war, und als die Mutter hörte wie es zu dem großen Reichtum gekommen war, wollte sie der anderen faulen Tochter gerne das selbe Glück verschaffen. Sie musste die Spule in den Brunnen werfen und hinterher springen. So kam sie, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder „Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken.“ Die Faule aber antwortete: „Ich hab keine Lust mich schmutzig zu machen,“ und ging weiter. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief „Ach, schüttele mich, schüttele mich, die Äpfel sind alle miteinander reif.“ Sie antwortete aber „Nein, es könnte mir einer auf den Kopf fallen,“ und ging weiter. Als sie zu Frau Holle Haus kam bat sie ihr direkt ihre Dienste an. Am ersten Tag war sie fleißig und hörte auf Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde. Am zweiten Tag aber fing sie schon zu faulenz an. Am dritten noch mehr, da wollte sie Morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht und schüttelte es nicht, bis die Federn aufflogen.

Da kündigte ihr Frau Holle den Dienst. Die Faule war zufrieden und dachte, dass nun Goldregen kommen müsse. Frau Holle führte sie auch zu dem Tor, als sie aber darunter stand, wurde statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. „Das ist die Belohnung deiner Dienste“ sagte die Frau Holle und schloß das Tor zu. Als die Faule nach Hause kam, war sie ganz mit Pech bedeckt und der Hahn auf dem Brunnen rief: „Kikeriki, unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.“

Das Pech blieb fest an ihr hängen und wollte, so lange sie lebte, nicht wieder abgehen.

Rumpelstilzchen

Es war einmal ein Mädchen, das die Tochter eines armen Müllers war. Zufällig traf der Müller den König und vor lauter Verzweiflung sagte er zu ihm: „Meine Tochter kann Stroh zu Gold spinnen.“ Der König dachte: „Eine reichere Frau finde ich in der ganzen Welt nicht mehr.“ Und sprach zur ihr: „Wenn du so geschickt bist, wie dein Vater sagt, dann komme mit auf mein Schloß, dort möchte ich dich auf die Probe stellen.“

Das Mädchen folgte ihm und der König führte sie in eine Kammer, die gefüllt war mit Stroh, gab ihr ein Spinnrad und sagte: „Jetzt mache dich an die Arbeit, und wenn du morgen früh dieses Stroh zu Gold versponnen hast, sollst du meine Gemahlin werden. Gelingt es dir aber nicht, so wird dein Vater für seine Lüge in den Kerker gesperrt werden.“ Darauf schloß er die Kammer ab, und ließ sie allein zurück.

Da saß das arme Mädchen und wußte keinen Rat. Sie wusste nicht, wie man Stroh zu Gold spinnen konnte und ihre Angst wurde immer größer, dass sie zu weinen anfing. Da öffnete sich die Tür wie von Zauberhand und ein kleines Männchen trat herein. Es sprach: „Guten Abend, warum weinst du?“ „Ach,“ antwortete sie, „ich soll Stroh zu Gold spinnen, aber ich weiß nicht wie.“ Das Männchen antwortete: „Was gibst du mir, wenn ich es tue?“ „Ich habe nichts, was ich dir geben könnte.“ antwortete das Mädchen. „So versprich mir, wenn du Königin wirst, dann gibst du mir dein erstes Kind.“ „Das wird wohl kaum geschehen“ dachte das Mädchen und versprach dem Männchen was es verlangte. Dieses spann ihr daraufhin aber tatsächlich alles Stroh zu Gold.

Als am Morgen der König kam und alles fand wie gewünscht, so heiratete er das Mädchen. Damit wurde sie zur Königin.

Nach einem Jahr brachte sie ein Kind zur Welt und hatte das Männchen ganz vergessen. Doch es trat es plötzlich in ihre Kammer und sprach: „Nun gib mir, was du versprochen hast.“ Die Königin erschrak und bot dem Männchen alle Reichtümer des Königreichs, wenn es ihr nur das Kind lassen wollte, aber das Männchen sprach: „Nein, etwas Lebendes ist mir lieber als alle Schätze der Welt.“ Da fing die Königin so zu weinen an, dass das Männchen Mitleid mit ihr bekam: „Zwei Tage will ich dir Zeit lassen,“ sprach er, „wenn du bis dahin meinen Namen weißt, so sollst du dein Kind behalten.“

Sie hatte beim besten Willen keinen Einfall, wie das Männchen heißen sollte und folgte ihm unbemerkt bis an einen hohen Berg hinter einer Waldecke, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen. Dort war auch ein kleines Haus und vor dem Haus entzündete das Männchen ein Feuer. Es sprang um das Feuer herum, hüpfte auf einem Bein und schrie: „Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hole ich der Königin ihr Kind; ach, wie gut ist dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“

Ihr könnt euch bestimmt vorstellen wie froh die Königin war, als sie den Namen hörte, und als bald danach das Männlein im Schloss erschien und fragte: „Nun, Frau Königin, wie heiß ich?“ fragte sie erst: „Heisst du Kunz?“ „Nein, so heiß ich nicht.“ „Heißt du Heinz?“ „Nein, so heiß ich nicht.“ „Heißt du etwa Rumpelstilzchen?“



„Das hat dir der Teufel gesagt!“ schrie das Männlein und riß sich selbst entzwei.

Der Fuchs und die Katze

Es trug sich zu, dass die Katze in einem Walde dem Herrn Fuchs begegnete, und weil sie dachte „er ist gescheit und wohl erfahren, und gilt viel in der Welt,“ so sprach sie ihm freundlich zu. „Guten Tag, lieber Herr Fuchs, wie geht's? Wie steht's? Wie schlagt ihr euch durch in dieser schweren Zeit?“ Der Fuchs, voller Hochmut, musterte die Katze von Kopf bis Fuß und wusste lange nicht ob er eine Antwort geben sollte. Endlich sprach er

„O du armseliger Bartputzer, du buntscheckiger Narr, du Hungerleider und Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn? Du unterstehst dich zu fragen wie's mir gehe? Was hast du gelernt? Wie viel Künste verstehst du?“ „Ich verstehe nur eine einzige“ antwortete die Katze bescheiden. „Was ist das für eine Kunst?“ fragte der Fuchs. „Wenn die Hunde hinter mir her sind, so kann ich auf einen Baum springen und mich retten.“ „Ist das alles?“ sagte der Fuchs, „ich bin Herr über hundert Künste und habe überdies noch einen Sack voll List. Komm mit mir, ich will dich lehren wie man den Hunden entgeht.“

Da kam ein Jäger mit vier Hunden daher. Die Katze sprang behände auf einen Baum und setzte sich in den Gipfel, wo Äste und Laubwerk sie völlig verbargen. „Bindet den Sack auf, Herr Fuchs, bindet den Sack auf,“ rief ihm die Katze zu, aber die Hunde hatten ihn schon gepackt und hielten ihn fest. „Ei, Herr Fuchs,“ rief die Katze, „ihr bleibt mit euren hundert Künsten stecken. Hättet ihr heraufkriechen können wie ich, so wär's nicht um euer Leben geschehen.“



Abbildung 3: Der Fuchs und die Katze